

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis.

die 6spaltige Zeitzeile 20 Pfg. Reclamen unter dem Rubricationszeichen (4spaltig) 50 Pfg. vor dem Familiennachrichten (6spaltig) 40 Pfg.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Selbstbestellung 40 Pfg., mit Selbstbestellung 40 Pfg.

Annahmefrist für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Bei den Filialen und Annahmestellen ist eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten. Druck und Verlag von E. Pöhl in Leipzig.

87. Jahrgang.

Bezugs-Preis.

In der Hauptexpedition oder den im Stadtgebiet nach den Bezugsstellen erscheinenden Zeitungen abgeholt: Vierteljährlich 4.50, halbjährlich 8.50, jährlich 16.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannisgasse 8.

Die Expedition (in Wochenstunden) ammittwochs öffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen: Otto Henning's Berlin. (Mittwoch) Unter den Eichen 1, Louis Ullrich, Buchhandlung, 14, part. und Königsplatz 7.

№ 633.

Dienstag den 12. December 1893.

Politische Tageschau.

Während gestern die französische Deputiertenkammer über die von der Regierung angebotene Baillantsche Amendemententwurf (sichung) eingebrachten Gesetzentwürfe zur Verhütung und Unterdrückung anarchistischer Verbrechen berichtete, erging die in Berlin im Verlauf, über den und das Reichliche Telegraphen-Bureau heute folgendes Merkmal:

Das am 11. d. M. in der Reichsversammlung wurde eine Rolle gespielt, die dem Reichlichen Reichstag vorgelesen wurde und von Personen leicht verlesbar. Der Ableser schied als ein gewisser Dr. Kohn in der Reichsversammlung. Die Rolle war mit Anmerkungen gefüllt.

Sozialdemokratie und Anarchismus nicht miteinander rathen und thäten, daß die Sozialdemokratie den Anarchismus als ihren Feind betrachte. In ja wohl im Allgemeinen richtig, obwohl die Grenzen der beiden Richtungen zweifellos ineinander fließen. Aber die Feindschaft der Sozialdemokratie ist die gegen den aus der früheren Gemeindefeindschaft ausgehenden und zur Etablierung eines eigenen Reichthums geschrittenen Socialisten. Die heutigen Anarchisten sind so wenig Jünger Bakunins, wie die heutigen Sozialdemokraten Jünger des „überkommenen“ Sozialismus, sie sind aus der sozialdemokratischen Schule hervorgegangen.

Von der tiefen Erregung, welche im ganzen proletarischen Deutschland die „Reinheitsfrage“ hervorgerufen hat, gehen ausdauernd die Petitionen gegen die Zulassung des Virens Zeugnis, welche in solchen Massenladungen noch in keiner Angelegenheit jemals im Reichstag eingetroffen sind. Nachdem schon in früheren Reichstagen zahllose Eingaben dieses Inhalts mitgeteilt worden, haben sich auch der neuesten Zeit wieder Petitionen aus Oesterreich mit 5378, Wien mit 2699, Bernergerode mit 2299, Augsburg mit 4455, Darmstadt und Offen mit 1152, Breslau und Schöten mit 52315, Wien mit 1203, Dessau mit 1353 Unterschriften bereitet. Das verchiedenen Landestheile Deutschlands wird berichtet, daß gegen Vertreter, die in dieser Frage dem Centrum Hülfe geleistet oder sich der Abstimmlung entgegen haben, heftiger Ansturm herrscht, so namentlich auch in Wahlkreisen mit conservativer Vertretung. Denn daß die Conservativen mit ihren 11 fehlenden Stimmen die Entscheidung hauptsächlich miterschieden, kann nicht vergessen werden und in ihrem eigenen Kreise mit gerechtem Versehen vernachlässigt werden. Auch in dem ganz überwiegend proletarischen Land Württemberg hat die begeisterte Erregung hervorgehoben, daß die Demokraten, die ja leider die parlamentarische Vertretung des Landes im Reich ganz überwiegend in Händen haben, theils dem Centrumsantrag zugestimmt, theils sich dem eblen Vorschlag bei der Abstimmung gedrückt haben. Am größten vollständig ist, wie es berichtet wird, die Erbitterung im Wahlkreis Eisenach. Dieser zu 89 Proc. evangelische Wahlkreis, an den sich so heftige Erinnerungen an die Revolu-

tion knüpfen, besitzt in dem vorkommlichen Abgeordneten Caselmann einen Vertreter, der es über sich veranlaßt hat, für die Jesuiten zu stimmen. Dieser Mann ist nur mit zehn Stimmen Mehrheit über einen Nationalliberalen gewählt worden. Wenn die angeführte Wahl für möglich erklärt wird, dann mag der würdige Vater der Wartburg zusehen, ob er das Mandat wieder erlangt.

Die Cabinetkrise in Italien darf nun endlich als abgeschlossenes gelten, wenn auch die Vergebung von zwei oder drei Posten, zu denen dasjenige der Anarchisten gehört, zur Stunde noch nicht endgiltig erfolgt ist. Ob der derzeitige Reichsminister in Paris, Reichman, oder Wordini oder ein Anderer Brin's Erbschaft antreift, ist jedenfalls gleichgiltig; denn der Kurs des neuen Ministeriums wird auf dem Gebiete der auswärtigen Politik nicht ohne Zweifel der Councilpräsident Crispi bestimmt, der neben der Gesamtleitung das Portefeuille des Innern übernimmt. Sein Cabinet untersteht sich vor demjenigen, welches Janarelli in Verzicht getradet hatte, das vor den Augen des Königs jedoch keine Gnade fand, in einer Form wahr, daß es fast unannehmliches aus Wägen von Hof und Erfahrung besteht: ein so viel- und selbstherrlicher Councilpräsident aber, wie Crispi, wird selten angetroffen der seinen Namen tragenden Combinationen nachsichtbar noch dem Stempel seiner Eigenart ansetzt. Nicht mag es dem König Numbert nicht geworden sein, nach den Enthüllungen des Virens-Anschlusses, dessen Bericht auch auf Crispi als Staats- und Privatmann einen Schatten fallen läßt, der beabsichtigt Führer der legitimistischen Partei mit der Cabinetbildung zu betrauen; nach dem Virensfolge des Kammerpräsidenten Janarelli und der Weigerung des Senatpräsidenten Ruffini, in die Breche zu treten, blieb ihm jedoch keine andere Wahl; denn unter den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen ist es nicht möglich gewesen, er hätte die Crispi-Bismarck zu übergeben, nicht gethan. Die schwierige Aufgabe wird dem Finanzminister Sonnino zufallen, der namentlich Gelegenheit findet, seine trefflichen finanzpolitischen Theorien in die Praxis zu übertragen. Im Anlande wird die Wiederkehrung Crispi's zur Leitung der italienischen Staatsgeschäfte sehr verschiedentlich beurtheilt werden; speziell in Frankreich dürfte man ihm mit einem gewissen Mißtrauen begegnen, da man ihn dort stets als einen entscheidenden Verbündeten und Collegen des kaiserlichen „Allg. St.“ schreibt — im Anlande hat er sich, sich der Programmverträge zu erinnern, die Crispi vor etwa einem Jahr in Palermo hielt und in welcher er gewisse Vertheilungen seiner ministeriellen Thätigkeit bezeugte, keine Rücksicht zu den freies transatlantischen Idealen veränderte und seinen lebhaften Sympathien für Frankreich Ausdruck gab, indem er zugleich darauf hinwies, daß er den Virens nicht mit in's Leben gerufen, sondern als vollendete Thatsache in's Vorgehen habe. Gewiß wird der Wachtgeist auch an diesem Programm wieder Wandel verändert; innerhalb muß man darauf gefaßt sein, daß Crispi kein bequemeres, allerdings gefälligeres Organ des Dreiecks sein wird. Ein Mann von unangenehmem Selbstgefühl, welcher er dennoch die Crispi-Bismarck zu verwerfen; sonst geht es nicht zu seinen Vernehmlichkeiten, sich impetivieren zu lassen.

Die schon vom Telegraphen gemeldete Wittichmann der „Kronzeitung“ über das Project der Verbindung des russischen Zarenthums mit der Prinzessin Helene von Orlean lautet wie folgt: „Es ist kaum ein Zweifel mehr möglich, daß die Verbindung des Großfürsten-Enkelsohns von Rußland und der Prinzessin Helene von Orlean in Aussicht genommen ist und daß die Familie Orlean nur die Verbindung daran gehindert hat, in Irdischer Beziehung die Verbindung der Kaiserin Maria zu erlangen. Wenn höchstwahrscheinlich wird der Plan sehr in's Auge gefaßt, tritt der Vertrag dieser zur gleichzeitigen Nichte würde zwar der Papst nicht zu erlauben haben, es freit sich aber, ob den Kaiserin damit gedient wäre. Die griechisch-katholische Kirche wird in dem russischen Imperium an allerschwersten verlor. Von Mitleid, der zur griechisch-katholischen Kirche übertritt, laßt seinen Wunden nicht, er hat sich nur neuen Mißformen zu accommodiren. Die Schwierigkeit liegt in der Trennung und der Erziehung der Kinder. Man kann nie geben, daß künftliche Kinder nicht-italienisch erziehen werden, oder der Jar mit darauf bestehen.“

Die deutsche Reichs. Berlin, 11. December. Die „Neu-Jah.“ schreibt: „In württembergischen und auswendigsten Berichten Zeitungen werden zur Zeit allerlei Vermuthungen über die Absichten des Reichstags des württembergischen Abgeordneten von Moser von seinem Berliner Posten laut. Mit besonderer Bestimmtheit tritt das Gerücht auf, die Abstimmung Württemberg gegen die Reichssteuer habe Anlaß zu einer unfruchtlichen Stellung der württembergischen Kreise gegen Herrn v. Moser zu geben. Auch der Finanzminister Dr. Witzel soll den Gedanken nicht haben entgehen lassen. Andererseits wird dem Reichsminister v. Wittichmann das Wort im Bundesrath zugeschrieben, die Einbringung des Württembergischen Beschlusses einen Bruch des 1870 Württemberg getheilten Verhältnisses. (Entschlossen dürfte viele Berlin daraus sein, daß Württemberg, wie wir einer entschiedenen Darlegung des „Namb. Verz.“ entnehmen, seinen Widerspruch gegen die Reichssteuer zunächst mit den Annahmen begründete, die bei seinem Eintritt in das Bundesverhältnis stattgefunden hätten. „Reb. des Reichs. Tagel.“) Wir sind in der Lage, die württembergischen Behauptungen auf Grund besser Quellen als ausnahmslos jeder Behauptung entbehrend zu begründen. Insbesondere ist das Verhalten des Dr. Witzel die württembergische Regierung von Anfang bis zu Ende ein durchaus legales und kundestrenge gewesen und eine derartige Aufhebung des Reichs v. Wittichmann ist — wie kein Vertheiliger jemals es anders ausgeführt haben wird — niemals gefallen. Auf die Frage, weshalb Herr v. Moser zurück-

Fenilleton.

Leben um Leben.

Wenigstens in zwei Händen von W. Gerhardt. (Fortsetzung.) „Sagen Sie — erlauben Sie — haben Sie das Buch in der Hand?“ „Ich will es holen.“ „Denken Sie sich nicht, verehrte Freundin. In Capitel acht und neun sind die Stellen enthalten — es ist mir sehr herzlich — ich glaube Sie unterrichtet — hätte ich nicht.“ „Entschuldigen Sie sich nicht, Herr Professor — ich bin Ihnen dankbar.“ „Professor Wendelin hatte sich empfinden und Antonie sah plündernd, mit schmerzlich verzogenen, weissen Zügen an im Schoo's gezeichneten Häuten da.“ „Das hatte er ihr angethan. So idyllisch hatte er sie verurtheilt.“ „Antonie hatte ihren Vater den ganzen Herzen verehrt, aber jetzt war es nicht die Entweichung seines Ansehens, was sie so innerlich traf, sondern es war die rüchliche Grausamkeit, die ihrem eigenen Gefühlen Hohn sprach.“ „Sie nahm das Buch auf, versuchte darin zu lesen. Die erste Seite einiger Zeilen berührte sie wie Katesche. So hatte noch Niemand über ihren Mann zu schreiben gewagt.“ „Es war Antonie nicht gleichgiltig, daß sein neues Werk ein Werk, das lange vor seinem Erscheinen die Kaiserfamilie mit Erregung geleiteter Kreise erregt — einen weitreichenden Erfolg bedeutete. Viel schlimmer war es, daß sie sich im Vertrauen auf die Seite dieser Stellen sah, die diesen Reichthümern schickten. Waren seine neuen Lehren himmelstürmische Schreie, war es sunstlicher Lyrik, wie der Mann hier klappte — Antonie wollte es nicht. Sie hatte gar kein Verstand mehr über diese Dinge. Das Buch ihres Mannes war kein Buch, kein Buch — was ging sie jetzt noch alle Gedankenwelt der Welt an? — Hier sie hatte das Buch, hatte es gehört von Anfang an. — Denn ihr zu Ende hatte es geschrieben. Es war der Zeuge, der überliche Beweis

seiner wachsenden Entfremdung. Sie konnte es kaum, sollte es auch nicht können. Und jetzt wußte sie, weshalb. Capitel acht und neun. Antonie raffte sich auf und ging, das Buch in der Hand, in ihren kleinen Studierstube. Sie hatte ihr gefaßt, daß er den Abend nicht nach Hause kommen würde, so war sie vor Ueberraschung über. Das war jetzt nicht mehr Illusionsdichtung. Er war viel aus, brachte halbe und ganze Nächte außer dem Hause zu. Sie fragte ihn nicht mehr nach seinen Wegen, siechte ihn nicht an, bei ihr zu bleiben. Wozu auch? — Ihn sich zurück zu erobern konnte sie nicht mehr. Zurück, um ihr eheliches Leben, füllte sie ihr ganzes Sein und Weir. In einfaches Schicksal, in unbeherrschter getrauerter Selbstqualer schleppten sich ihre Tage hin. — Den Abend nach außen hin zu wahren, dazu hatte der Stolz noch Kraft gegeben. Jetzt war auch der gebrochen. Sorauf sollte sie noch stolz sein? — Anstalten, was sie that, das war das Einzige, wozu, worauf sich Denken und Wollen krampfhaft concentrirte. Aber was bejaß sie denn noch? Capitel acht und neun. Sie hatte das Buch aufgeschlagen vor sich, aber die Zeilen stürzten und schaukelten ihr vor den Augen. Der Sinn dieser compacten, wie in klaren Stahl gehärteten Sätze wollte sich nicht fassen und halten lassen. Sie hatte seine Arbeiten doch früher verstanden! — Früher, wo er neben ihr gestanden, ihr ausgemählt, erklärt hatte, was für sie paßte! Das war nicht mehr für sie. Da gab es jetzt eine Andere. Antonie blühte schon wieder, sie war allein — die gesellschaftlichen, bühnenden Schatten in den dunklen Ecken schürzten sie nicht, die waren ihr vertraut, vertrieben sie nicht. Sie versuchte die Schloßblöcke des Schreibtisches zu öffnen, fand sie jedoch verschlossen. Früher pflegte der Schlüssel zu passen. Seit zwei Jahren vermag Alfred selten abzukommen. Verloren, schon vor sich selbst, gab Antonie einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete das Schloß. Sie wachte unter dem Vorzeichen von Papieren, Briefen, Notizen, Geld gut beschaffen. Hier, rechts, ganz hinten, pflegten Hildegard's Briefe zu liegen. Sie hatte jeden einzelnen gelesen, sich befähigt mit Weh und Interesse an jedem einzigen Satze. Diese Briefe freuten über von jugendlicher hergestimmter Begeisterung, die sich mitunter zu wüthlicher Poesie steigerte. Einmal Berührenderes hatte Antonie in keinem zu finden vermocht, außer daß sie ihr verheimlicht wurden. Seit dem Sommer war kein Brief mehr gekommen — vielleicht hatte aber Alfred

Seize getragen, daß sie nicht in's Haus gebracht wurden, und verwahrte sie an anderer Stelle. Es war ihr noch nicht gelungen, dahinter zu kommen. Der Schreibtisch hatte noch einige andere verschlossene Fächer. Die verschlossene Schloß, den sie sich hatte für die Schlüssel versuchte seinen Laffen, an einem derselben. Er paßte in's Schloß, wollte es aber nicht öffnen und sich nach ihrem Hin- und Herbewegen auch nicht wieder herausziehen lassen. Nach vielen Anstalten, zuletzt bathigen und gewaltsamen Anstrengungen brach der Hart des Schloßes ab und blieb im Schloß stecken. Antonie war in peinlicher Verlegenheit. Das Schloß stand offen, sie schickte mit zitternden Händen den Inhalt zu sehen — Alfred meinte es zum Glück nicht, wenn eine Kleinigkeit anders als vorher lag — aber ja und holte ihren Schlüssel, es schien sich schon wieder, daß kein anderer Schlüssel paßte. Es blieb nicht übrig, als ein Nädelchen zu erfinden und schlüssig nach dem Schloß zu schiden. Aber diesem das abgemessene Schloß mitzugehen, damit er heute noch einen Schlüssel dazu machte, das wollte Antonie nicht. Es war spät geworden, der Handwerker mochte sie im Stich lassen, ihr Mann sie überlassen. Sie ließ das Schloß wieder verschließen und legte sich hebernd und ganz erschöpft zu Bett. Kolloff war froh, seine Frau nicht mehr anzutreffen, als er nach Hause kam. Ein tragisches Ereignis, das in den letzten Stunden stattgefunden, hatte einen tiefen, erschütternden Eindruck auf ihn gemacht. Ein Freund, der ihm im Lauf des letzten Halbjahres besonders nahe getreten, hatte seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht. Als junger Student war Kolloff der Lehrer des hochbegabten, aber trüben, verwundeten Knaben gewesen. Der einzige Sohn eines reichen Oestreichsmannes, durch den Willen des Vaters gegen seine Neigung demselben Beruf bestimmt, unglücklich verheiratet, dann von seiner Frau verlassen, war er nicht sobald durch des Vaters Tod sein eigener Herr geworden, als er auch sein Vermögen fällig gemacht hatte und auf Reisen gegangen war. Wissenschaftlich, lebensdurstig durchschweifte er die Welt, wohlbekannt in den Kreisen der literarischen und künstlerischen Völkere von Paris, Wien, Berlin, aus dem Geiste ein Studium, aus dem Studium einen Beruf machend. Damals traf Kolloff mit dem genial veranlagten, liebenswürdigen Knaben wieder zusammen und gab ihm den Rath, sich einem ernstgemeinten Beruf, seinem Leben einen werthvollen Inhalt zu geben. Politische, literarische Beschäftigungen

setzten ihn vorübergehend. Aber er hatte bereits die Fähigkeit verloren, sich mit neuen Kräften für eine Sache einzusetzen. Eine ansehliche Stellung, ein unheilvoller Damm, die absterbende Reife alles dessen hervorzuführen, was dem Menschenleben Zweck und Inhalt gibt, machte ihn zu einem höchst ungenügenden Gesellschaftler für den seine Kräfte, aber zu einer absterbenden Kraft im lebenden Leben. Kram, übertrug der Welt und seiner selbst, hatte er im Herbst den Schanplan seines kaiserlichen württembergischen Lebens nach seiner Vaterstadt zurückverlegt, um mit seinen, in-jewischen behauptet gewordenen Freund Philosophie zu treiben und ihn im Austausch die Kunst des Lebens zu leben. Mit geringer Hoffung führte der reiche Schüler den Zammelschloß des Zimmernhauses an die Alpen. Rechte sein Inhalt nicht sein, sollte er doch für den Augenblick die vernünftige Thatsache des Daseins, schickte die wartende Kunst schuldvoller Entbehrung ein, schaffte vielleicht Verabingung — Vergebenheit. Aber ein paar Monate hatten genügt, die Wirksamkeit des Narcotismus abzukämpfen. Und der Politenheit, der dem Tode sein unheiliges Gefährten ein Ende machte, bildete den schauerlichen Abschied einer Epoche, die wie ein dunkler Abgrund neben den lichten Höhen seines Lebens aufstiegt und die Zukunft für immer von der Vergangenheit scheidet. Kolloff war nicht mehr so achsellos wie früher. Das sein Schreibtisch verschlossen gewesen und jetzt offen stand, daß ein Schloß auseinander war, daß freude Hände den Inhalt durchwühlte, stellte er alsbald mit Sicherheit fest. Auf das bewährte Tourniment konnte kein Verstand fallen. Seine Frau also fand es nicht unter ihrer Würde, um ihn herum zu spionieren, ihr war kein Geheimnis heilig! — Das über-rückte ihn nicht befremdet, hatte er doch schon früher seine Vermuthungen über die Gründe gehabt, was war er augenblicklich in der Stimmung, sich darüber zu erheben. Nur der Widerwille, mit dem er sein ganzes jugendes Leben ertrag, erhielt einen schärferen Stachel. Auf dem Schreibtisch lag das Tourniment, das Wendelin gebracht, sein Name stand mit Weisheit auf dem Umschlag. Kolloff hatte die Schrift bereits durch den Verfallers selbst zu geschickt erhalten, aber ungelesen in den Papierkorb geworfen. Jetzt las er sie von Anfang bis zu Ende, bevor er die Lampe anzöschte. — Im Grunde that ihm dieser schmählich gehässige Aufsatz wohl. Da war doch endlich einmal ein Gelehrter, der sich heilte! Welche Wollust, ihn in seiner gemeinen Thätigkeit zu gemalmen! Erst nachträglich fiel ihm ein, daß seine Frau